

REMEMBRANCE

VOLUME 2 CHAPTER 2 'FAMILY'

STORY
anja25ive

WRITTEN
anja25ive

BETA
stephie

Mit einem angespannten Seufzer lehnte sich Kem in der Sitzbank des Diners zurück und beobachtete Sloan, der lustlos in seinem Frühstück herumstocherte. Sie fragte sich, warum er überhaupt aß, wahrscheinlich nur, weil er Hunger hatte, weil auch er menschliche Bedürfnisse nicht ignorieren konnte. Mit Sicherheit würde ihm nicht einmal auffallen, wenn man ihm irgendetwas hinstellen würde, was nicht so schmackhaft aussah, wie das Rührei und der Toast auf seinem Teller.

"Uns beiden würden ein paar Tage außerhalb von Seattle gut tun.", sprach sie schließlich weiter, lehnte sich nach vorn und stützte ihren Ellenbogen auf den Tisch. "Drei Tage weit weg vom Institut, von dem ganzen Chaos und vor allen Dingen von Saunders."

Erst heute morgen hatte Saunders die Akte Ferrell für geschlossen erklärt, doch Kem wusste, dass sie damit noch lange nicht aus seinem Radar verschwunden war. Immer wieder hatte Saunders gezielte Fragen gestellt, immer wieder hatte er versucht sie unter Druck zu setzen und ihr verdeutlicht, dass er wusste, dass sie log, doch Kem war bei ihrer Geschichte geblieben. Noch immer fragte sie sich, warum er sie nicht einfach mit seinem Wissen konfrontierte, warum er sie nicht einfach mit der Tatsache konfrontierte, dass er vom Institut war und nur auf den richtigen Moment wartete, um Sloan erneut für irgendwelche Experimente dorthin zurück zu bringen.

"Drei Tage. Es wird dir gefallen", versuchte sie ihn weiter davon zu überzeugen sie zu begleiten. Er musste nur ja sagen, ein Einfaches *ja*. "Komm schon, Sloan!"

"Was soll ich dort?", entgegnete er ihr schließlich und sah kurz von seinem Teller auf.

Kaum hatte sie seine Frage vernommen, stieß Kem erneut ein Seufzen aus und schloss für einen kurzen Moment ihre Augen. Wem machte sie eigentlich etwas vor? Sie machte sich selber etwas vor, versuchte sich einzureden, dass sie stark genug war, dass sie ohne Probleme ihrer Familie gegenüber treten konnte, um das zu verteidigen, was sie sich erarbeitet hatte. Wenn sie eine große Schwäche hatte, dann war es ihre Familie. Alles hatte sich verändert, seit ihr Vater Selbstmord begangen hatte. Immer mehr hatte sie sich damals von ihnen entfernt, hatte ihre eigenen Entscheidungen getroffen, war ihren eigenen Weg gegangen. Je mehr sie ihr eigenes Leben lebte, umso größer wurden die Vorwürfe ihrer Mutter. Nichts konnte sie ihr mehr recht machen, sie war ein einziger Fehler und als dieser Fehler, wollte sie nicht allein auf der Hochzeit ihrer Schwester erscheinen.

"Mich nicht allein lassen", gab sie schließlich zu und öffnete ihre Augen wieder. Egal wie sehr sie diese Tatsache versuchte zu ignorieren, aber sie musste sich eingestehen, dass Sloan Hargrave der einzige Mensch war, den sie als Freund bezeichnete, dem sie vertraute, bei dem sie sich sicher fühlte. Genau das brauchte sie, um ihrer Familie gegenüber zu treten. Ein wenig Halt.

Im selben Moment blickte Sloan wieder auf und sah die stumme Bitte in ihren Augen. Es gab nichts, was ihn davon abhielt ein paar Tage die Stadt zu verlassen. Er hatte keinen Schritt mehr über die Stadtgrenze gesetzt seit er verhaftet worden war. Danach war es ihm einfach nicht mehr wichtig gewesen. Vielleicht hatte sie recht damit, dass ein paar Tage weit weg von hier ihm gut tun würden. Er ließ die Gabel mit einem leisen Klirren auf den Teller fallen, ohne den Blick von ihr abzuwenden. Er kannte Kem gut genug um zu wissen, dass sie niemand war, der sich einer Herausforderung nicht allein stellen konnte. Niemals würde sie ihn ohne Grund bitten sie zu begleiten und er hatte nichts zu verlieren.

"Einverstanden", sagte er schließlich und im selben Moment erschien in freudiges Lächeln auf ihren Lippen.

"Danke", erwiderte Kem und wollte ihre Hand ausstrecken, um seine zu berühren, doch sie zog sie wieder zurück, weil ein Ausbruch von Freude ihm gegenüber ihr seltsam erschien. "Danke", wiederholte sie noch einmal und schob sich aus der Sitzbank. "Ich hole dich morgen um 8:00 Uhr ab und bring einen Anzug mit." Sie machte eine kurze Pause, als sie ein paar Dollarscheine aus ihrem Portemonnaie holte und sie auf den Tisch legte, um ihren Kaffee zu bezahlen. "Sofern du einen Anzug hast.", fügte sie hinzu bevor sie sich abwandte und sich auf den Weg nach Hause machte.

=M=

"Dort vorn rechts und dann ist es das dritte Haus auf der linken Seite.", wies Kem Sloan in die richtige Richtung und deutete auf die Straße, die er nehmen musste. Sie lehnte sich zurück in den Beifahrersitz und betrachtete die Häuser, die an ihr vorbeizogen. Alles war so friedlich, so hell und so freundlich. Vollkommen anders, als die große Stadt Seattle in die sie mehr oder weniger geflüchtet war. Jonesborough war ein Ort in dem man seine Kinder großzog, doch für Kem war sie einfach nur erdrückend geworden. Jedes Stück hatte sie an ihren Vater erinnert, nichts gab ihr die Möglichkeit den Selbstmord zu verarbeiten und die stetig wachsende Ignoranz ihrer Mutter für ihr Leben, für ihre Probleme, hatte das Bedürfnis geweckt weit weg von hier zu sein. Alles hinter sich zu lassen und irgendwo zu sein, wo sie nicht ständig das Gefühl hatte erdrückt zu werden.

"Bist du sicher, dass du mich deiner Familie vorstellen willst?", riss Sloans Stimme sie aus ihren Gedanken, als er in die Einfahrt einbog und den Motor ausstellte.

"Meine Großmutter ist die einzige, die meine Entscheidungen respektiert hat. Sie mag meinen Job nicht, aber sie akzeptiert ihn und sie wird auch verstehen, warum ich dich mitgebracht habe.", antwortete Kem, öffnete die Autotür und stieg aus.

Sloan tat es ihr gleich und folgte ihr auf die kleine Veranda, die zur Haustür führte.

"Ich bin niemand, den man seiner Familie vorstellt."

Er hatte eine Vergangenheit, er war nicht wirklich gesellschaftsfähig und niemand wünschte sich, dass eine Tochter ihn nach Hause brachte. Er wollte Kem nicht noch mehr Schwierigkeiten machen, als sie ohnehin schon mit ihrer Familie zu haben schien.

"Du bist jemand, den ICH meiner Familie vorstellen möchte."

Kaum waren ihre Worte verklungen, öffnete sich die Tür und Kems Großmutter empfing ihre Enkelin mit einem strahlenden Lächeln.

"Ich freue mich so sehr dich endlich wieder zu sehen.", begrüßte sie Kem und zog sie in ihre Arme. "Du hast abgenommen. Das Stadtleben und deine Arbeit bekommen dir gar nicht." Im nächsten Moment ließ sie ihre Enkelin wieder los und schob eine Haarsträhne zurück in den Knoten an ihrem Hinterknopf. "Und wen hast du mit gebracht?", fragte sie schließlich, als ihr Blick auf Sloan fiel, der in seinen abgetragenen Jeans, verschlissenen Schuhen und dem verwaschenen Shirt nicht den besten Eindruck machte.

"Granny, das ist Sloan", stellte Kem ihn vor und wurde sich bewusst, dass sie sich keine Gedanken darüber gemacht hatte, als was sie ihn vorstellen wollte. War er nur ein Freund, war er mehr als das, war er einfach nur eine Begleitung und sie war dankbar, dass ihre Großmutter nicht weiter nachfragte.

"Kommt rein. Kommt rein", forderte Granny die beiden auf und führte sie in ihr gemütliches Wohnzimmer. "Ich habe extra den Käsekuchen gebacken, den du so gern isst. Der Kaffee ist auch schon durchgelaufen."

"Ich helfe dir", entgegnete Kem und folgte ihr in die Küche, während Sloan im Wohnzimmer zurückblieb und anfang sich umzusehen. Jede Menge Bücher zierten ein altes schweres Bücherregal. Bilder von Landschaften hingen an der gemusterten Tapete, auf dem Sessel vor dem Fenster lagen Utensilien zum Stricken verstreut. Dann fiel sein Blick auf die kleine Kommode auf dem eine Reihe von Bildern stand. Sofort erkannte er Kem. Das kleine dunkelhaarige Mädchen das lachend auf einer Schaukel saß und für einen kurzen Moment fragte er sich, wie sehr der Selbstmord ihres Vaters ihr Leben und sie selbst wirklich verändert hatte.

"Sie haben die Bilder entdeckt", erklang die Stimme von Kems Großmutter und Sloan wandte sich zu ihr. "Dinge, die Kem am liebsten in der untersten Schublade verstecken würde", sprach sie weiter und drapierte den Käsekuchen in der Mitte des kleinen Couchtisches, während Kem zwei Kaffeetassen dazustellen.

"Kem, mein Schatz, du hast eine Tasse vergessen.", stellte Granny fest und wollte sich gerade zurück auf den Weg in die Küche machen, als Kem sie aufhielt.

"Schon gut. Sloan trinkt keinen Kaffee.", erklärte Kem und deutete ihrer Großmutter an, sich hinzusetzen. Sie hatte keine Ahnung, ob Sloan wirklich keinen Kaffee trank, zumindest hatte sie ihn noch nie dabei gesehen. Erneut wurde ihr bewusst, dass sie nicht viel über den Mann wusste, mit dem sie bereits soviel erlebt hatte und den sie als einzigen Freund bezeichnete, den sie hatte. Sie unterdrückte, dass leise Seufzen, das drohte sich seinen Weg über ihre Lippen zu bannen. War es nicht ein trauriges Leben, das sie führte? Ihre Familie hielt sie für ein schwarzes Schaf, ihren Job traute man ihr nicht zu und eine Organisation namens 'The Institute' trachtete ihr nach dem Leben, weil ein Mann, den sie kannte Visionen von grausamen Taten hatte. Vielleicht war ihr Leben nicht einmal mehr traurig – sie hatte keins. Erneut unterdrückte sie einen Seufzer und fing an den Kuchen in Stücke zu schneiden, während ihre Großmutter den Versuch startete, eine Unterhaltung mit Sloan zu führen.

"Wenn Sie keinen Kaffee trinken, wie bleiben Sie dann wach?", fragte sie schließlich und goss sich eine Tasse ein. "Ohne eine Tasse guten, starken Kaffee am Morgen bin ich kein Mensch.", sprach sie weiter und lachte kurz auf.

Kem wusste, was Sloan wach hielt. Sie musste sich nur an die Leichen erinnern, die sie untersucht und gefunden hatte. Sie konnte sich noch immer nicht ausmalen, wie es war, so etwas immer und immer wieder zu sehen, als hätte man es selbst erlebt.

"Das Leben hält mich wach", antwortete Sloan schließlich und ließ seinen Blick über die vielen Bücher gleiten, die eng aneinandergereiht auf ihr Anrecht um etwas mehr Beachtung kämpften.

"Und wie haben sie meine Enkelin kennen gelernt?", fragte Granny weiter neugierig nach und Griff nach dem Stück Kuchen, dass Kem ihr auf einem Teller reichte.

"Wir haben uns bei der Arbeit kennen gelernt", griff Kem schließlich in das Gespräch ein, ließ sich auf dem Sofa nieder und stellte fest, wie einfach das Erzählen von Unwahrheiten und Lügen war. Vielleicht hatte auch Saunders seinen Teil dazu beigetragen. Immer wieder hatte sie ihre Version der Ereignisse erzählt und wahrscheinlich hätte sie sie am Ende selbst für die Wahrheit erklärt.

"Hantieren Sie auch mit Toten?", erwiderte Kems Großmutter prompt mit einem kleinen Unterton, der deutlich machte, dass sie sich wünschte, ihre Enkelin würde sich um die Lebenden kümmern.

"Ich versuche sie zu finden, bevor sie tot sind.", antwortete Sloan und lehnte mit einem Kopfnicken das Stück Kuchen ab, dass Kem ihm anbot. Er erkannte deutlich, dass sie sich nicht wohl fühlte, ihrer Großmutter Halbwahrheiten zu erzählen und er fragte sich, ob es einfacher gewesen wäre, wenn er sich entschieden hätte, sie nicht zu begleiten.

"Du verpasst etwas, wenn du es nicht probierst.", versuchte Kem die Unterhaltung in eine andere Richtung zu lenken und schob sich mit einem Lächeln ein Stück Käsekuchen in den Mund.

"Ich werde morgen auch noch die Gelegenheit dazu haben", entgegnete er und Kem glaubte fast den Ansatz eines Lächelns in seinen Mundwinkeln zu sehen. Doch der Ansatz verschwand so schnell, wie er scheinbar gekommen war, denn Sloan spürte, wie sich der verräterische Schmerz langsam in seine Schläfen schlich. Es waren nur Sekunden bis er den Atem anhielt und seine rechte Hand krampfhaft Halt am Regal suchte. Egal was er unternahm, egal wie stark er sich darauf konzentrierte, dass die Bilder nicht die Oberfläche erreichten, er hatte keine Chance. Unbarmherzig drängten sie sich vor sein inneres Auge und offenbarten ihm eine Wahrheit, die er selbst nicht erlebt hatte.

"Lass uns nach meinem Kleid sehen.", warf Kem sofort ein, als sie erkannte, was mit Sloan geschah. Sie konnte ihrer Großmutter erzählen, dass er einen epileptischen Anfall hatte, doch danach würden weitere Fragen folgen und egal wie geübt sie mittlerweile darin war Lügen zu erzählen, sie wollte keine Antworten geben, deren Fragen eigentliche andere waren.

"Ich hole meine Schuhe aus dem Wagen und du machst oben alles fertig.", sprach sie weiter und ließ ihrer Großmutter keine Zeit Widerspruch einzulegen. Mit ein paar zusätzlichen Handbewegungen hatte sie es schließlich geschafft und verließ zusammen mit ihr das Wohnzimmer.

Sloan versuchte noch immer das Gleichgewicht zu wahren, als er die Augen schloss und im nächsten Moment irgendwo im hinteren Garten eines Hauses stand. Er sog den Atem ein und versuchte die unangenehme Übelkeit, die sich durch seinen Magen zog zu ignorieren. Als er die Augen wieder aufriss, sah er auf schmutzige Hände und eine seltsame Kälte durchfuhr ihn. Ein Schauer rann über seinen Rücken und für einen kurzen Augenblick zog sich eine Gänsehaut über seine Oberarme. Er hatte keine Ahnung, wo er war, was er sah oder was er tat. Nur schmutzige Hände und dieses Gefühl von Kälte. Dann kniff er seine Augen wieder zusammen, als der Schmerz sich ankündigte, der ihn zurück in die Realität befördern würde. Sein Knopf knallte gegen das Bücherregal, als er den Atem anhielt und wieder im Wohnzimmer zu sich kam. Ein schmerzhaftes Stöhnen drang aus seiner Kehle, als sein Puls sich wieder beruhigte und er langsam seine Hand hob, um seine Stirn zu berühren. Sofort bemerkte er das Blut und stieß ein weiteres Stöhnen aus. Fahrig wischte er mit dem Ärmel seines Shirts über die Stelle

des Regals und drehte sich um. Frische Luft. Alles was er in diesem Moment wollte war frische Luft. Mit einem leichten Taumeln verließ er das Wohnzimmer, verließ das Haus und ließ sich auf den Stufen vor dem Haus nieder. Wieso waren selbst solche Visionen so schmerzhaft? Und wieso tauchten sie immer dann auf, wenn man sie am wenigsten brauchte? Schon wieder Fragen, dessen Antworten noch immer ein Rätsel waren. Er sollte damit aufhören, er sollte einfach damit aufhören sie überhaupt zu stellen. Wieder stieß er ein Stöhnen aus, als er den Kopf senkte, seine Handballen gegen die Schläfen presste und darauf wartete, dass der Schmerz verschwand.

"Er ist sehr still", sagte Granny, als sie vor Kem in die Knie ging und einen kleinen Topf voller Abstecknadeln vor sich auf den Boden stellte. "Und ein wenig undurchschaubar.", sprach sie weiter und blickte über den Rand der Brille, die sie sich gerade aufgesetzt hatte zu ihrer Enkelin. "Wie gut kennst du ihn?"

"Ich weiß genug über ihn, Granny", erwiderte Kem und stieg auf den kleinen Hocker, den ihre Großmutter zurechtgestellt hatte, um den Saum ihres Kleides ein Stück kürzer zu machen. In Wirklichkeit wusste sie so gut wie gar nichts über ihn. Er war ein Polizist, der einen Mord begangen hatte. Er war ein Mann, der Visionen hatte und er war derjenige, den sie als Freund bezeichnete. Vor ein paar Wochen hätte er noch für jede Menge Gründe gestanden, um ihn weit aus ihrem Leben zu halten und jetzt war er derjenige, der in dem von ihm ausgelösten Chaos um sie herum, der Halt war, den sie brauchte. Es war seltsam, aber je öfter sie darüber nachdachte, umso weniger eigenartig erschien es ihr.

"Ist er gut zu dir?", fragte Granny weiter und fing an, Nadeln in den Saum zu stecken.

"Granny!?", stieß Kem fast vorwurfsvoll aus. Sie wusste die Sorge ihrer Großmutter zu schätzen und wahrscheinlich wäre sie noch größer, wenn sie alle Tatsachen kennen würde, doch sie hatte gelernt auf sich aufzupassen, auch wenn das Aufpassen sich mittlerweile etwas schwieriger gestaltete.

"Ich will nur wissen, ob es dir mit ihm gut geht", rechtfertigte sich ihre Großmutter und steckte die letzte Nadel fest, bevor sie sich wieder aufrichtete. "Ist er gut zu dir?", wiederholte sie ihre Frage, nahm ihre Brille ab und sah ihre Enkelin mit einem Blick an, der deutlich eine Antwort erwartete.

Ein kleines Lächeln huschte über Kems Lippen, als sie sich umdrehte und sich in dem großen Spiegel betrachtete, der ihr gegenüber an der Wand hing. Ihre Schwester hatte entschieden, dass sie ein fliederfarbenes Kleid aus Seide tragen sollte, trägerlos und mit einer kleinen ausgestellten Schleppe.

"Die Haare hochgesteckt, die weißen Orchideen im Haar und du wirst deiner Schwester die Schau stehlen."

Erneut huschte ein Lächeln über Kems Lippen.

"Lass das nicht Lyn und meine Mutter hören."

"Choon wird nichts an dir auszusetzen haben."

Nur ein leises Seufzen rann über Kems Lippen, als die Worte ihrer Großmutter vernahm. Selbst wenn alles vollkommen perfekt war, würde ihre Mutter immer etwas finden, dass es nicht war.

"Ich fühle mich wohl bei ihm", gab Kem schließlich die Antwort auf die Frage, die sie Granny noch immer schuldig war und zum ersten Mal seit sie hier war, hatte sie die Wahrheit gesagt, einfach nur die Wahrheit.

Ihre Großmutter lächelte nur und strich ihr sanft über die Wange, bevor sie sich abwandte und die Dose mit den Abstecknadeln in einer der Schubladen des alten Schreibtisches verstaute.

"Ich werde mich gleich an die Arbeit machen. Dann kannst du es morgen vor der Hochzeit abholen. Choon wartet sicherlich schon auf dich."

"Ja", entgegnete Kem mit einem Seufzen und trat von deinem kleinen Hocker herunter. Es war eine gute Idee ihre Mutter nicht länger warten zu lassen. Ein Grund mehr auf der Liste der vielen anderen, würde den kurzen Besuch nur anstrengender machen. Sie war hier, weil ihre Schwester heiratete. Einen Mann, den sie hoffentlich liebte und mit dem sie nicht nur vor den Altar trat, weil er den Ansprüchen ihrer Mutter gerecht wurde. Wahrscheinlich war letzteres das Ausschlaggebende. Sie würde den Besuch und die Hochzeit mit hochoberem Haupt überstehen.

"Geht es dir gut?", fragte Kem, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel und sie sich neben Sloan auf die Treppe setzte. Eigentlich war die Frage unnötig, denn nach einer Vision ging es ihm nie gut. Sie beugte sich ein Stück nach vorn und wartete darauf Sloan auf sah.

"Du blutest", sagte sie, als er es endlich tat und sie in die gewohnten leeren, blauen Augen sah. Sie zog ein Taschentuch aus der Hose, umfasste sein Kinn und zwang ihn so sich nicht wieder abzuwenden. "Was hast du gesehen?", fragte sie schließlich, als sie anfang das Blut von seiner Stirn zu wischen.

"Keine Ahnung.", antwortete Sloan und verzog das Gesicht, als Kem zu fest aufdrückte. "Schmutzige Hände."

"Schmutzige Hände?", wiederholte Kem und sah sich die Wunde genauer an, als sie das Blut endlich beseitigt hatte, während Sloan nur mit den Schultern zuckte. "Es muss nicht genäht werden, aber vielleicht solltest du einen Helm tragen."

Kem lächelte, doch als er sie noch immer mit diesen leeren, blauen Augen ansah, stieß sie ein Seufzen aus und stopfte das Taschentuch zurück in ihre Hosentasche. Würde er jemals über einen Scherz lachen? War er überhaupt noch in der Lage zu lachen?

"Fahren wir zu meiner Mutter. Ich will es hinter mich bringen", sagte Kem schließlich, gab sein Kinn wieder frei und stand auf. Für einen Augenblick sah Sloan ihr hinterher, bevor er ebenfalls aufstand und kurz innehielt, um darauf zu warten, dass das Pochen in seinem Kopf sich wieder beruhigte. Er holte tief Luft, zog den Autoschlüssel aus einer seiner Hosentaschen und ließ sich neben Kem auf dem Fahrersitz nieder. Er warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel und betrachtete, die Wunde auf seiner Stirn, die mittlerweile den unschuldigen Schein eines Kratzers hatte.

"Selbst wenn du Brad Pitt wärst, würde sie noch immer etwas auszusetzen haben.", entgegnete Kem auf seinen Blick in den Spiegel. "Sie ist niemals zufrieden." Ein leises Seufzen rann über ihre Lippen, als sie ihren Kopf drehte und Sloans Blick sie traf. "Sie ist niemals mit MIR zufrieden." Kaum waren ihre

Worte verklungen, wandte sie sich wieder ab und betrachtete die Gänseblümchen, die ihre Großmutter auf dem kleinen Stück Rasen vor dem Haus blühen ließ.

Im selben Moment vernahm sie das leise Brummen des Wagens, als Sloan den Motor gestartet hatte und das Auto aus der Einfahrt lenkte.

"Drei Straßen weiter und dann links. Es ist das große Haus, man kann es nicht übersehen.", gab Kem ihm die Richtung an und ohne ein weiteres Wort fuhr Sloan los.

Bereits nach ein paar Minuten hatten sie ihr Ziel erreicht und er peilte die geräumige Einfahrt an.

"Willkommen in Stepford."

Es war der erste Gedanke, der Sloan durch den Kopf schoss, als er das große, helle Haus mit dem mehr als nur gepflegten Vorgarten, den majestätischen Säulen vor dem Eingang, sah. Alles hier wirkte wie das perfekte, reiche Leben, ein Leben vor dem Kem geflüchtet war und egal wie heruntergekommen sein eigenes Leben war, er glaubte nicht, dass es hier besser war.

Kem zog nur die Augenbraun hoch, als sie seine Worte vernahm. Hatte er wirklich gerade so etwas wie eine scherzhafte Bemerkung gemacht? Seine Sätze waren immer sachlich, nüchtern und manchmal bitter, aber nie schwang Humor in dem Klang seiner Stimme mit.

"Meine Mutter ist wohl eher die böse Hexe von OZ.", erwiderte Kem so trocken, dass es sie fast selbst überraschte. Sie hatte so oft versucht es ihrer Mutter recht zu machen, ihr zu verstehen zu geben, dass sie nicht vorhatte sie zu enttäuschen, doch jedes Mal hatte sie erkannt, dass es einfach unmöglich war ihren Vorstellungen zu entsprechen. Seit dem Selbstmord ihres Vaters hatte sie sich eine eigene Welt aufgebaut in der nur ihr eigener Perfektionismus der Maßstab war und eine Tochter, die nach Freiheit strebte, die eigene Wege suchte, konnte niemals in die vorgefertigte Form passen.

"Gehen wir rein", sagte Kem, öffnete die Beifahrertür und stieg aus. Egal wie sehr sie versuchte die Anspannung in ihrem Körper zu ignorieren, es gelang ihr nicht. Die Besuche zu Hause waren immer anstrengend und hinterließen am Ende einen schalen Geschmack, der ihr noch wochenlang aufstoßen würde. Wahrscheinlich wäre sie Monate nicht nach Jonesborough gekommen, wenn nicht die Hochzeit ihrer Schwester wäre.

Fast zögerlich betätigte sie die Klingel, als Sloan hinter ihr stand und versuchte ein Strahlen auf ihr Gesicht zu zaubern. Kaum glaubte sie es sei ihr gelungen, wischte ihre Mutter es wieder weg, als sie die Tür öffnete und die erste Maßregelung ihr entgegen flog.

"Du bist zu spät. Wir haben einen straffen Zeitplan, den wir nicht wegen dir einfach so umstellen können. Du solltest mehr Verantwortung gegenüber deiner Familie zeigen.", begrüßte Choon ihre Tochter, wandte sich ab und lief mir schnellen Schritten zurück in den Salon.

"Freut mich dich zu sehen, Mom.", erwiderte Kem und schluckte das aufkommende Unwohlsein hinunter, als sie eintrat und Sloan andeutete ihr zu folgen. "Granny hat mein Kleid abgesteckt", versuchte sie sich zu rechtfertigen, obwohl sie wusste, dass es nicht funktionieren würde.

"Ich habe dir gesagt, du sollst zwei Wochen vorher kommen. Es ist unmöglich alles zu planen, wenn eine der Brautjungfern fehlt", sprach Choon weiter und stellte sich hinter den Tisch auf dem ein Model

des Saales stand in dem das Essen und die Feier stattfand. "Ich hoffe die Stylistin bekommt wenigstens die Frisur ohne eine Probe zustande." Sie griff nach einem kleinen Stück Papier auf dem ein Name stand und legte es auf einen der kleinen Tische.

"Mom!", mischte sich nun auch ihre Schwester Lyn ein. "Kem wird fantastisch aussehen. Alles wird so aussehen, wie du es dir vorgestellt hast." Sie lächelte besänftigend und wandte sich zu ihrer Schwester. "Hallo, große Schwester. Es ist so schön dich wieder zu sehen."

"Ich freu mich auch", begrüßte Kem Lyn und umarmte sie. Vielleicht hatte sie kein enges Verhältnis zu ihrer Schwester, aber sie verstanden sich gut und hatten Spaß miteinander, etwas, das sie mit ihrer Mutter nicht teilte. "Und bist du schon aufgereggt vor dem großen Tag."

"Natürlich ist sie aufgereggt", fuhr Choon ihrer Tochter Lyn ins Wort und legte einen weiteren Zettel auf einen der Tische im Model. "Und wen hast du mitgebracht? Du hast keine Begleitung angekündigt. Jetzt muss ich die ganze Sitzplanung umstellen."

Für einen kurzen Moment schloss Kem die Augen. Vorwürfe, Maßreglungen, Schuldzuweisungen. Aus nichts anderem schien ihre Mutter zu bestehen und nichts anderes brachte sie ihr entgegen. Manchmal wünschte sie sich irgendwo an einem anderen Ort, an einem Ort sein, wo sie sich nicht schuldig dafür fühlte, dass sie angefangen hatte ihr Leben in ihre eigenen Hände zu nehmen.

"Sloan Hargrave", stellte sich Sloan vor und trat einen Schritt näher an Kem heran. Ihre Mutter sah kurz von ihrer Aufgabe auf und zog in einer abfälligen Bewegung ihre Augenbrauen nach oben. "Ich werde die Hochzeit nicht von Grund auf neu planen, nur weil du deinen Freund mitgebracht hast."

"Er ist ..."

"Keine Umstände", fuhr Sloan Kem ins Wort und beschloss das vorgefertigte Bild, dass Kems Mutter von ihm hatte nicht zu korrigieren. Wahrscheinlich würden noch mehr Bemerkungen dieser Art fallen, wenn sie ihr die Wahrheit erzählte. Kem sah ihn nur überrascht an und im selben Moment war sie dankbar dafür, dass er nicht schon längst schreiend davon gelaufen war. Aber wenn man Visionen von grausamen Morden hatte, dann konnte einen eine Mutter wie diese wohl nicht mehr abschrecken.

"Es macht Umstände", entgegnete Choon und sah ihn erneut mit dem abfälligen Hochziehen ihrer Augenbrauen an.

"Wieso ist es so furchtbar, dass ich einen Freund mitbringe?", brachen in Kem schließlich die Dämme, wie sie es immer taten, wenn sie versuchte jede Bemerkung einfach hinunter zu schlucken. Irgendwann lief das Fass über, irgendwann drang das kleine Mädchen an die Oberfläche, das verzweifelt um die Anerkennung ihrer Mutter kämpfte. "Weil ich mir nicht von dir auf diktieren lasse, wen ich mir aussuche?"

"Ich will nur das Beste für dich und mit diesem ... " Sie vollführte eine undeutbare Geste mit ihrer rechten Hand und schien nach dem richtigen Wort zu suchen. " ... Job wirst du niemals das Beste finden. Ein Beispiel dafür hast du mitgebracht. Du bist eine anständige Frau, aus einer guten Familie, du hast etwas Besseres verdient."

Kem fehlten Worte. Sloan stand direkt neben ihr, hörte jedes Wort und ihre Mutter tat so, als wäre er nicht einmal im Raum. Sie bestand immer auf Manieren, predigte den Knigge rauf und runter, aber sie hatte nicht einmal den Anstand Sloan mit Respekt zu behandeln.

"Das muss ich mir nicht länger anhören", brachte Kem schließlich hervor und versuchte die Fassung zu bewahren, als sie sich zu ihrer Schwester wandte. "Wir sehen uns morgen." Sie quälte sich ein Lächeln auf ihre Lippen und drückte Lyn einen Kuss auf die Wange, bevor sie Sloan am Arm packte und ihn so aufforderte mit ihm das Haus zu verlassen.

"Sei pünktlich. Wir haben keine Zeit auf dich zu warten", rief Choon ihnen hinterher, als wären die gerade gesagten Worte nicht gefallen.

"Wieso tue ich mir das immer wieder an?", fragte sich Kem, als sie auf den Beifahrersitz sank und ihr Gesicht in ihren Händen vergrub. Fernab vernahm sie das Zuschlagen der Fahrertür und das leise Brummen des Motors, den Sloan gestartet hatte. Sie war dieser Begegnungen müde. Immer wieder gegen etwas anzukämpfen gegen das man nicht gewinnen konnte, kostete Kraft. Kraft, die man irgendwann nicht mehr hatte.

"Es tut mir leid", sagte sie schließlich und ließ ihre Hände auf den Schoß fallen. "Sie ist ... sie ist ...", versuchte sie eine Erklärung für ihre Mutter zu finden, doch sie scheiterte. Es gab einfach nichts, was es entschuldigen konnte.

"Nicht nötig", erwiderte Sloan und lenkte den Wagen auf die Hauptstraße. "Wo müssen wir ihn?", fragte er und lenkte das Thema in eine andere Richtung.

"An der Ampel rechts und dann immer gerade aus, bis der Park kommt, dann siehst du die Pension schon."

Wie konnte ihn das so kalt lassen? Choon hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass sie ihn für einen Niemand hielt und er saß neben ihr, als wäre er in einer vollkommen anderen Welt. Ein kleines Stückchen in ihr wünschte sich, sie könnte es auch einfach abschütteln, aber es war noch immer ihre Familie. Sie hatte bereits ihren Vater verloren, sie wollte trotz der Umstände nicht auch noch ihre Mutter verlieren. Aber es kostete soviel Kraft, so unglaublich viel Kraft.

Kem seufzte, als sie sich eine Strähne hinter ihr Ohr schob und ihren Blick wieder auf Jonesborough richtete. So schön die Stadt auch war, sie hatte nichts von der Enge verloren, die sie vertrieben hatte. Die Konfrontation mit Choon hatte sie nur noch bedrückender gemacht.

"Ist es das?", riss Sloans Stimme sie aus den Gedanken und Kem richtete ihren Blick auf die Pension, die ihre Zimmer in kleinen gemütlichen Häusern untergebracht hatten.

"Ja. Dort vorn kannst du parken. Wenn wir wissen, wo die Zimmer sind, stellen wir ihn dort ab.", antwortete sie und Sloan lenkte den Wagen auf den Parkplatz. Als das Brummen des Motors verstummte, stiegen sie aus und peilten zusammen die Rezeption an, um einzuchecken und die Schlüssel entgegen zu nehmen.

"Es tut mir leid Ms. Avere. Ihre Mutter hat nur ein Zimmer für sie reserviert", wiederholte die junge Dame an der Rezeption und legte ein freundliches Lächeln auf ihre Lippen.

"Gibt es keine andere Möglichkeit?", hakte Kem nach und sah erwartungsvoll zur Rezeptionistin.

"Es tut mir leid", sagte die Dame erneut und schüttelte den Kopf. "Es findet ein Bridge-Turnier in der Stadt statt, ohne eine vorzeitige Reservierung werden sie kein freies Zimmer mehr finden."

"Können wir nicht mit irgendjemanden tau ... ", setzte Kem erneut an, als Sloan ihr ins Wort fiel.

"Hat das Zimmer ein Doppelbett?" Die junge Frau nickte und er griff in selben Moment nach dem Schlüssel, der bereits seit geraumer Zeit auf dem Tresen lag. "Wir sind erwachsen. Ich kann auch anständig sein."

"Aber ... ", versuchte Kem erneut etwas zu sagen, doch als sie seine blauen Augen trafen, die sie eindringlich ansahen, gab sie auf und folgte ihm bereitwillig zum Wagen. Er hatte Recht, sie beide waren erwachsen und würden in der Lage sein sich für drei Tage ein Zimmer zu teilen. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, dann freute sich ein kleiner Teil in ihr darüber, dass diese Tatsache ihre Mutter erneut zur Weißglut bringen würde.

Das dumpfe Aufprallen des Zimmerschlüssels auf der kleinen Kommode neben der Tür riss Kem aus ihren Gedanken. Egal wie sehr sie versuchte die Begegnung mit ihrer Mutter zu verdrängen, es gelang ihr nicht. Die Vergangenheit hatte sie schon zu oft gelehrt, dass sie diesen Teil ihrer Familie niemals verdrängen konnte. Sie stieß ein leises Seufzen aus und richtete ihren Blick auf Sloan, der achtlos seine Tasche fallen lassen hatte und sich auf dem breiten Bett in der Mitte des Zimmers niederließ. Ihr entging nicht die fast unbewusste Geste mit der er sich über seine Stirn strich. Ein Zeichen dafür, dass die Nachwehen der Vision noch immer nicht verklungen waren. Wieder einmal fragte sie sich, ob er diese Bilder jemals vollkommen schmerzfrei sehen würde. Sie hatte keine Ahnung.

Schließlich stellte sie ihre Tasche auf einem der Stühle an, öffnete den Reißverschluss und zog ihren Kulturbeutel heraus.

"Ich habe etwas, womit es dir besser gehen wird.", sagte sie, als sie die Tür zum Bad öffnete, die Tasche auf dem Waschbecken abstellte und nach der kleinen Flasche mit Pfefferminzöl suchte. Als sie sie gefunden hatte, griff sie nach einem der Handtücher, die man bereitgelegt hatte und feuchtete es an. Dann gab sie ein paar Tropfen von dem Öl darauf, faltete es und ging zurück zu Sloan.

"Was ist das?", fragte dieser, als er seine Augenbraun zusammenzog und skeptisch auf das Handtuch blickte.

"Das ist nur Pfefferminzöl. Es wird die Schmerzen nicht verschwinden lassen, aber sie lindern.", erklärte sie und zog eine Augenbraue nach oben. Er war seltsam, etwas was sie auch schon mehr als einmal festgestellt hatte. Er sah grausame Dinge, nutzte eine Waffe ohne mit der Wimper zu zucken, doch er hatte dieses Handtuch angesehen, als wäre es etwas, das nicht gut für ihn war. Vielleicht waren das die Momente in denen er etwas von dem Sloan preisgab, der er vor dem Mord gewesen war.

"Okay ... ich muss noch einige Dinge erledigen, damit meine Mutter mir das nicht auch noch zum Vorwurf machen kann.", sprach sie weiter, als er sich das Handtuch endlich auf die Stirn legte. "Wenn ich zurück bin, können wir gern drüben im Restaurant was essen gehen. Sie machen gute Steaks."

Sie wusste nicht einmal, ob er überhaupt Steaks mochte, aber wahrscheinlich würde er es wie sein Frühstück einfach essen, weil der Hunger doch irgendwann zu stark war, um ihn zu ignorieren. Sie griff nach ihrer Handtasche, warf einen letzten Blick auf Sloan, der tiefer in die Kissen gerutscht war und verschwand schließlich, um endlich den Rest unter Dach und Fach zu bringen.

Leise stieß Sloan den Atem aus, als er das Klicken der Tür vernahm, die hinter Kem ins Schloss fiel. Das Pfefferminzöl tat bereits seine Wirkung und langsam entspannte er sich, zumindest solange bis die nächste Welle von Bildern durch seinen Kopf schossen würden. Er rutschte noch tiefer in die Kissen und schloss die Augen. Vielleicht würde Kems kleines Mittelchen ihn ein bisschen schlafen lassen. Er drehte sich auf den Bauch, schob die Arme unter das Kissen und versuchte alles auszublenden. Leere Gedanken, leere Bilder, einfach nur Nichts für ein paar magere Stunden. Mehr verlangte er nicht, mehr wollte er nicht. Doch im selben Moment zog sich so vertraute Schmerz durch seine Schläfen und als er die Augen wieder aufriss, waren sie wieder die schmutzigen Hände, dieses seltsame Gefühl von Kälte, als würde nichts was geschah denjenigen berühren. Dann sah er das seltsame Bündel, das inmitten einer kleinen Grube lag. Er konnte nicht erkennen was es war und dann überrannte ihn eine Masse an Bildern. Bilder, die er nicht einordnen konnte, die willkürlich vor seinem inneren Auge erschienen. Zu viele Fetzen, zu viele Bruchstücke, die keinen Sinn ergaben. Gepresst stieß er seinen Atem aus, drückte seine Hände gegen die Schläfen und versuchte das Chaos in seinem Kopf zu ordnen. Doch wie immer gelang es ihm nicht und er verlor die Kontrolle. Mit einem dumpfen Aufschrei fiel er vom Bett und landete hart auf dem Boden, dort blieb er liegen bis sein Körper die Anspannung löste, bis die Krämpfe verschwanden und bis die Realität des Zimmers langsam wieder zurückkehrte.

Wütend schlug er gegen die Wand neben sich, obwohl er wusste, dass der Schmerz nur für ein paar Sekunden stärker als der Schmerz in seinem Kopf sein würde. Würden seine verdammten Visionen jetzt immer so ablaufen? Würde er nur noch Bruchstücke sehen und dann von einer Masse an Bildern überrannt werden? Hatte das Institut doch an seinem Kopf herum geschraubt und würde er jetzt wie Jenna dem Wahnsinn verfallen? Aber war er nicht dem Wahnsinn schon nah genug? Wieder zu viele Fragen auf die er keine Antworten hatte. Vielleicht war es einfach sich seinem Schicksal zu fügen und abzuwarten bis man über ihn gerichtet hatte, aber wer sagte ihm, dass man das nicht schon hatte, denn diese Visionen, die er erlebte, waren eine Strafe.

Seine Hände sanken neben ihm auf dem Boden, als der stechende Schmerz nachließ und das vertraute Pochen den Platz übernahm. Er würde hier liegen bleiben bis er genug bei sich war um sich zurück auf das Bett zu heben und vielleicht fand er dann ein paar Stunden unruhigen Schlaf.

Erleichtert betrat Kem das Hotelzimmer und legte den Schlüssel auf den kleinen Schrank neben der Tür. Sie hatte genug von diesem Tag, genug davon, dass die Vorwürfe ihrer Mutter noch immer in ihrem Kopf herumschwirrten. Sie wollte einfach nur abschalten und die Ruhe genießen, bevor sie am nächsten Tag, am Tag der Hochzeit, erneut damit konfrontiert werden würde, dass Choon mit nichts zufrieden war,

was sie betraf. Sie konnte schon jetzt die abwertenden Bemerkungen darüber hören, dass sie nicht den richtigen Begleiter hatte, dass ihre Haare nicht richtig saßen, dass sie viel eher hier hätte sein müssen.

Kem konnte diesen Gedanken noch viel weiterspinnen und wahrscheinlich würde sie nie ein Ende finden. Seit sie beschlossen hatte ihr Leben unabhängig zu leben, ihren Weg selbst zu bestimmen, ließ ihre Mutter keine Gelegenheit aus um ihr zu verdeutlichen wie wenig ihr das gefiel. Sie wusste bis heute nicht, ob es einfach Missgunst war, oder ob irgendwo in Choon ein kleiner Fleck einfach Angst hatte ihre Tochter zu verlieren.

Für einen kurzen Augenblick schloss ihre Augen, stieß leise den Atem aus und schob sich eine Haarsträhne hinter ihr Ohr, bevor sie die zwei Papiertüten gefüllt mit Essen auf den kleinen Tisch stellte. Sie hatte sich entschieden nicht mit Sloan ins Steakhouse zu gehen, sie war sich sicher, dass er die Abgeschiedenheit ihres Zimmers vorziehen würde, anstatt eines Restaurants voller Bridgeturnierbesucher.

"Sloan, ich habe ... ", setzte Kem gerade an etwas zu sagen, als ihr Blick auf ihn fiel und das Bett fiel. Die Laken waren zerknüllt, ein paar Kissen lagen auf dem Fußboden und Sloan lag in mitten des Chaos und schlief, doch es schien kein erholsamer Schlaf zu sein. Selbst von dort wo sie stand, erkannte sie, wie ungleichmäßig sein Atem ging. Leise legte sie ihre Jacke ab, hängte sie über eine Lehne des Stuhls und näherte sich dem Bett. Vollkommen angespannt sah er aus. Kleine Falten zierten seine Stirn und die angestrengte Bewegung seiner Augen deutete darauf hin, dass er selbst im Schlaf nicht zur Ruhe kam. Wie hielt er das nur aus? Kem kannte nur die körperlichen Auswirkungen seiner Visionen, kannte die Momente, wenn er die Kontrolle über sich und seinen Körper verlor und dem, was mit ihm geschah, vollkommen ausgeliefert war. Jetzt fragte sie sich, wie weit ihn diese Fähigkeit wirklich in Beschlag nahm. War es gut so konstant an grausame Ereignisse erinnert zu werden, ohne bleibende Schäden davon zu tragen?

Besorgt sah Kem zu ihm hinunter und griff nach der Decke und schob sie über ihn. Unwillkürlich streckte sie ihre Hand aus und wollte die Falten auf seiner Stirn wegstreichen, doch bevor sie ihn berührte, zog sie zurück und wandte sich ab. Dieses plötzliche Bedürfnis verunsicherte sie. Ja, sie hatte ihn gebeten mitzukommen, hatte nicht nachgelassen bis er zugestimmt hatte, weil sie nicht allein sein wollte, aber war sie so allein, dass sie sich ihm näher fühlen wollte, als sie sollte?

Ein leises Seufzen rann aus ihrer Kehle, als Kem zum Tisch ging und sich auf einem der Stühle niederließ. Auf dem Weg, den sie fein säuberlich geplant hatte, war jemand wie er nicht vorgesehen gewesen. Er hatte alles durcheinandergebracht, tat es noch immer und wahrscheinlich würde er es auch weiterhin tun. Wenn sie ehrlich dazu war, dann fing sie an sich daran zu gewöhnen. Sie fing an sich daran zu gewöhnen, dass jemand in ihr Leben gerauscht war. Das sie plötzlich jemand als Freund bezeichnete, der vollkommen seltsam war, aber vielleicht war es genau das, dass sie hatte anfangen lassen sich in seiner Gegenwart wohl zu fühlen. Ihrer Mutter musste sie noch immer beweisen, dass sie vollkommen normal war, dass sie ein anständiges Leben führte. Bei ihm konnte sie Schwäche zeigen, konnte Fehler zu lassen, konnte so sein wie sie wollte mit all ihren Problemen über die er wahrscheinlich lachen würde, weil sie im Gegensatz zu der Last, die er trug fast nichtig waren.

Erneut seufzte Kem, als sie schließlich nach einer der Tüten griff und das noch warme Steak mit den Beilagen und den Bratkartoffel herauszog, dass sie sich hatte einpacken lassen. Sie würde sich jetzt das

Abendessen gönnen, eine warme Dusche nehmen und dann hoffen, dass sie in dem großen Doppelbett Platz zum schlafen finden würde.

=M=

Mit Wucht knallte Sloan auf den Boden, als er sich mit letzter Kraft in die kleine Kammer der Kirche retten konnte, bevor er gänzlich die Kontrolle über seinen Körper verlor. Er stieß einen gedämpften Schrei aus, als der stechende Schmerz durch seinen Kopf fuhr und seine Muskeln sich bis zum Bersten anspannten, als versuchten sie mit aller Gewalt, dass von ihm fern zu halten, was mit ihm geschah. Doch egal wie sehr er versuchte dem zu kommen, die Flucht war jedesmal erfolglos. Wieder stieß er einen Schrei aus, presste die Luft aus seinen Lungen und riss die Augen auf, als er sah wie ein Kissen auf das Gesicht eines Babys drückte. Und da war sie wieder, diese Gefühlskälte, diese Teilnahmslosigkeit, als wäre es reine Routine so ein kleines Wesen zu töten.

Sloan wollte weg, raus aus dieser Vision. Er wollte nicht einen weiteren Mord begehen, ein weiterer für den er sich schuldig fühlen würde, wenn er wieder zu sich gekommen war. Doch die fremden Erinnerungen blieben, ließen ihn nicht los bis das Baby aufgehört hatte zu schreien, bis es stumm auf dem Boden lag. Nichts. Keine Schuld. Einfach nur Leere, die wie ein lästiger Schauer immer und immer wieder durch seinen Körper fuhr. Er rollte zur Seite, griff nach irgendetwas, nur um es im nächsten Moment zu zerschlagen, als er in die nächsten Erinnerungen gerissen wurde. Da war es wieder dieses kleine Paket, das er wie Abfall in das Loch vor sich warf. Es war wertlos, nutzlos, zu nichts mehr zu gebrauchen. Ein totes Kind, das er umgebracht hatte und nun vergrub.

Sein Puls raste, sein Herz hämmerte gegen seinen Brustkorb während seine Lungen mit rauer Gewalt versuchten Sauerstoff in seinen Körper zu pumpen. Doch die Erlösung war in weiter Ferne. Er musste weiter daran teilnehmen, wie das tote Baby unter einer dicken Schicht aus Erde vergraben wurde und damit aus dem Leben verschwand. Ohne Spuren. Ohne eine Chance bekommen zu haben eine Zukunft zu erleben. Sloan hoffte, dass dies das Ende war, dass er endlich erlöst werden würde von den Schmerzen, aber dann wandte er sich um, sah sein schwaches Spiegelbild in den großen Fensterscheiben des Hause, das ihm bekannt vor kam und als realisierte wen er dort sah, brachte der Schock ihn zurück. Keuchend lag Sloan auf den Boden, drehte sich zurück auf den Rücken und versuchte zu sich zu kommen, versuchte zu verarbeiten was er gesehen hatte.

Sie war es, sie war es tatsächlich gewesen. Wie sollte er das Kem beibringen? Wie sollte er ihr sagen, dass ihre Mutter ein Baby umgebracht hatte? Wie sollte er ihr sagen, dass es noch immer im Garten vergraben war? Wieso hatte er diese Erinnerung überhaupt gesehen? Egal wie schrecklich die Erinnerungen waren, die er miterlebte, sie waren nie persönlich, nie betrafen sie ihn selbst. Er war nur verdammt sie mitzerleben, doch jetzt betrafen sie jemanden, den er kannte, dem er nah stand. Nah stand? Wann hatte er sie in sein Leben gelassen? Wann hatte er aufgegeben sich von der Welt fernzuhalten? Irgendwann zwischen der Entführung und dem Moment in dem sie in ihrer Küche zusammengebrochen war, musste es geschehen sein. Konnte er davon laufen? Konnte er einfach verschwinden und sie von der Wahrheit fernhalten? Oder war er ihr schuldig sie ihr zu sagen? Er wusste es nicht, aber konnte er die Verantwortung übernehmen, dass ihr ohnehin schon instabiles Verhältnis zu ihrer Mutter gänzlich zerbrach? Verdammt. Genau das war der Grund warum er sich und sein Leben aufgegeben hatte. Als Polizist hatte er die Verantwortung für die Bewohner von Seattle übernommen. Er

wollte dafür sorgen das Gerechtigkeit für jeden zugänglich war, doch sein Glauben war zu einem Haufen voller Scherben zerbrochen.

"Verdammt!", fluchte er laut, als seine Lungen wieder im gleichmäßigen Tempo Sauerstoff durch seinen Körper pumpen und richtete sich auf. Für einen Moment hielt er inne, als sein Kopf drohte zu explodieren und versuchte den Schmerz zu verdrängen, versuchte das Hämmern zu ignorieren, als er aufstand und sich am Türrahmen festhalten musste bis der Schleier vor seinen Augen verschwand und sein Gleichgewichtssinn hergestellt war.

Vielleicht hatte er die Verantwortung gegenüber sich und anderen aufgegeben, aber ihr war er zumindest das schuldig. Er stieß den Atem aus, fuhr sich durch sein Haar und versuchte nicht auszusehen, als hätte ihn gerade ein Zug überfahren. Er drehte den Türknauf um und trat aus der Kammer hinaus, im selben Moment fiel sein Blick auf Kem, die mit den anderen Brautjungfern auf ihren großen Auftritt wartete. Vielleicht war er abgestumpft, vielleicht hatte er den Blick für die Welt um sich herum verloren, aber er erkannte immer noch wenn eine schöne Frau vor ihm stand und Kem sah schön aus in diesem fliederfarbenen Kleid und den hochgesteckten Haaren mit der weißen Lilie.

Kem lächelte, als sie Sloans Blick traf und sie spürte, wie ein roter Schimmer über ihre Wangen huschte. Von allen Komplimenten, die man ihr heute gemacht hatte, war seins das Ehrlichste. Keine leeren Phrasen, keine falsche Worte, sondern einfach nur Sloan. Er war niemand, der damit um sich warf, der sowas sagte, um vielleicht irgendetwas zu erreichen und genau diese Ehrlichkeit tat ihr gut. Sie hatte genug Vorwürfe ihrer Mutter ertragen, dass ihre Frisur nicht saß, dass das Kleid falsch genäht war, dass sie keine Ahnung hatte, wo sie zu stehen hatte und immer wieder ließ Choon fallen, dass sie schon vor zwei Wochen hier hätte sein müssen. Kem hatte alles über sich ergehen lassen, hatte hinuntergeschluckt, was ihre Mutter sagte, um ihrer Schwester einen Gefallen zu tun. Lyn sollte eine Hochzeit haben, die nicht darunter leiden sollte, dass sie und Choon sich stritten.

"Kem! Wir haben keine Zeit. Wie oft soll ich dir das noch sagen?", riss die Stimme ihrer Mutter sie aus den Gedanken, packte sie am Arm und schob sie an der die richtige Stelle in der die Brautjungfern hineingehen sollten. "Und Sie sollten an ihren Platz gehen. Es ist mehr als nur unhöflich die Trauung zu stören, wenn Sie ihren Platz aufsuchen.", wandte sich Choon zu Sloan und sah ihn mit diesem abfälligen Blick an, der ihm mehr als nur verdeutlichte, dass sie ihn hier nur duldete.

Er wollte Kems Mutter ignorieren, einfach nur um ihr zu zeigen, dass sie nicht mit jedem so umspringen konnte wie sie wollte, doch als Kem ihm einen bittenden Blick zuwarf, gab er nach und suchte sich einen Platz in der hintersten Reihe. Als hätte Choon nur auf ihn gewartet, gab sie ein Zeichen und die aufwendig geplante Trauung konnte beginnen.

=M=

Sloans Blick haftete an Kem, als er vor dem Wagen stand und darauf wartete, dass der Tross sich in Richtung Haus bewegen würde, wo die Feier stattfinden würde. Noch immer fragte er sich, wie er ihr sagen konnte, dass ihre Mutter ein Baby getötet hatte. Ein Schauer lief ihn über den Rücken, als er an die Kälte dachte mit der sie die kleine Leiche in ihrem Garten vergraben hatte. Konnte eine Mutter wirklich so herzlos sein? Er hatte genügend grausame Bilder gesehen um die Antwort auf diese Frage zu kennen. Menschen waren grausam. Menschen konnten Dinge tun, die andere Menschen in vollkommenem

Entsetzen zurückließen. Mütter schienen nur schwerer zu verstehen zu sein. Sie trugen die Kinder im Leib, brachten sie zur Welt, sollten sie nicht seit der ersten Regung in ihrem Bauch Liebe empfinden?

Jetzt sollte er Kems beibringen, dass Ihre Mutter wirklich ein schlechter Mensch war und sich nicht nur hinter diesen kühlen Schicht und all den Anschuldigungen versteckte.

"Es wird nie einen richtigen Zeitpunkt geben.", riss ihn die Stimme von Kems Großmutter aus den Gedanken. Er wandte sich um und legte seine Stirn in Falten, als er versuchte hinter ihren Worten den Sinn zu erkennen.

"Ich mag vielleicht in meinem Alter nicht mehr so gut sehen, aber ich bin noch nicht blind", sprach sie weiter, als sie Sloans verwirrten Blick bemerkte. "Wenn Sie ihr etwas sagen wollen, dann wird der richtige Zeitpunkt nicht kommen."

Sloan hielt für einen kurzen Moment ihrem Blick stand, bevor er seinen Kopf senkte und auf den Beton vor seinen Füßen sah.

"Hören Sie, ich kann nicht verstehen, was meine Enkelin dazu gebracht hat Sie zu mögen.", fuhr sie mit fast überraschender Ehrlichkeit fort. "Sie sind verschlossen, als würden Sie etwas verbergen."

Etwas verbergen? Ja, er hatte etwas zu verbergen. Einen Kopf voller fremder Erinnerungen, voller grausamer fremder Erinnerungen. Er sah wieder auf und strich sich über seine Schläfe, als er sich dem Pochen dahinter wieder bewusst geworden war. So weit war es bereits. Er vergaß den Schmerz, bemerkte ihn nicht einmal mehr, weil er bereits zu einem Teil von ihm geworden war. Es machte ihn nicht einmal Angst, am Ende würde er komplett abstumpfen.

"Aber ich vertraue Kems", brachten ihn die Worte aus seinen Gedanken zurück. "Sie sagt, dass es ihr gut geht bei Ihnen und wenn Sie es wirklich ehrlich mit ihr meinen, dann sollten Sie auch ehrlich zu ihr sein."

"Und wenn die Wahrheit ihr wehtut?"

"Es verschweigen reißt oft größerer Wunden."

Leise stieß er den Atem aus, als er seinen Kopf wieder hob und Granny ansah. Jetzt musste er nur noch abwägen wie viel Schmerzen die Wahrheit ihr bereiten würde. Wieso hatte er angefangen Erinnerungen von ihr zu erhalten? Es war so schwer diese in die tiefste Ecke seines Gedächtnisses zu schieben.

"Hey", erklang Kems Stimme, als sie mit Erleichterung das Auto erreichte. Ihre Mutter hatte keine Sekunde ausgelassen, um sie zu Recht zu weisen, ihr immer wieder ihre Unzufriedenheit mitzuteilen. Den Höhepunkt hatte das Spektakel erreicht, als Choon nach striktem Zeitplan zum Photoshooting gerufen hatte. Kems hatte genug und ihr war es egal wie viele Bilder noch fehlten sie wollte diesen Tag einfach nur noch hinter sich bringen.

"Wir können zurückfahren. Ich will einfach nur noch etwas essen und meiner Mutter aus dem Weg gehen."

"Du hast alles wundervoll gemacht", erwiderte Granny und nahm ihre Enkelin in den Arm. Sie wusste, wie schwierig das Verhältnis der Beiden war und niemand verstand, warum zwischen der einst so funktionierenden Einheit aus Mutter und Tochter solch eine Kluft entstanden war.

"Danke.", entgegnete Kem und öffnete ihrer Großmutter die Autotür, damit sie Platz nehmen konnte, während Sloan bereits auf dem Fahrersitz Platz genommen hatte und den Motor startete. Nur noch ein paar Stunden und dann würde sie wieder zurück in Seattle sein. Fern ab von Jonesborough, fern ab von ihrer Familie, fern ab von dem Leben aus dem sie ausgebrochen war.

Er wusste nicht wie lange er hier schon stand und auf den Teich starrte, der das Grab für das Baby war, doch niemand wusste es und niemand würde es erfahren, wenn er sich weiterhin in Schweigen hüllte. Noch immer war er zu keiner Entscheidung gekommen. Verdammte. Er wollte keine Entscheidungen mehr treffen, keine so wichtigen, die ein ganzes Leben auf den Kopf stellen konnten. Er schloss die Augen und strich sich erneut abwesend über seine Schläfe, wo noch immer der Schmerz pulsierte.

"Du hattest eine Vision.", fragte Kem, als sie neben ihn an den Teich trat und ihn besorgt ansah. Sie wusste nicht, wie stark sie gewesen war und wie lange er schon gegen die Schmerzen in seinem Kopf ankämpfte. Sie kannte diese kleine unbewusste Geste mit der er sich über seine Schläfe strich und diesen Ausdruck in seinen Augen, als wäre er irgendwo fern ab von dieser Welt.

Erstaunt blickte er auf. Wann hatte sie angefangen ihn so gut zu kennen? Er tat alles um es zu verbergen, um den Fragen, die die anderen Gäste vielleicht stellen konnten aus dem Weg zu gehen und sie sah ihn nur für einen Augenblick an und wusste es.

"Wieder diese seltsamen Hände?"

Er nickte und stopfte seine eigenen in seine Hosentasche, als wollte er damit die Erinnerungen verstecken.

"Und noch vieles mehr."

"Was hast du noch gesehen?"

Dunkelbraune Augen sahen ihn an, erwartungsvoll und besorgt, als rechneten sie damit, dass er ihr erneut von einem grausamen Mord erzählte, von einer Leiche, die irgendwo vergessen lag und der niemand die letzte Ehre erweisen würde, um ihr die Würde zurückzugeben.

"Dieser Teich ist ein Grab.", sagte er schließlich und wandte seinen Blick auf das Wasser.

"Was?!", entfuhr es Kem, als sich ihre Augenbrauen zusammenzogen und ein großes Fragezeichen über ihren Kopf erschien. Sie war es gewohnt, dass Sloan seltsame Dinge von sich gab, dass sie ihn nicht immer verstand. Diese Aussage wollte absolut keinen Sinn ergeben.

"Ich war deine Mutter. Sie hat ein Baby umgebracht und es hier vergraben.", offenbarte er ihr ohne Umschweife, ohne jegliche Wertung. Es waren einfach nur Worte, die Kem vollkommen aus der Fassung brachten.

"Das ... das ... Das ist nicht wahr.", erwiderte Kem, während seine Worte immer wieder durch ihren Kopf rauschten. Das hatte er nicht gesagt. Das hatte sie nicht gehört. Nichts davon war wahr. Ihre Mutter hatte kein Kind umgebracht und es dann hier im Garten vergraben. Das war absurd.

"Sie haben ... sie haben irgendetwas mit dir angestellt.", versuchte sie eine Erklärung für seine Visionen zu finden, die einfach nicht wahr sein konnte. "Irgendetwas. Es stimmt nicht was du gesehen hast."

Sie spürte wie alles langsam in ihr zusammenbrach, wie immer mehr Steine von ihrer Mauer fielen und sie immer und immer wieder einen neuen Stein draufsetzte. Verzweifelt. Mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte. Ihr Leben war bereits kompliziert und das was er gesehen hatte, würde das letzte Stück Familie, dass sie sich bewahrt hatte, zerstören. Egal was Choon war, aber eine Mörderin war sie nicht. Niemals würde sie zu so etwas im Stande sein. Niemals.

"Das ist einfach nicht wahr.", beharrte Kem auf ihrer Meinung und wandte sich ab. Sie wollte weg von dem Mann, der auf diese absurde Weise der einzige Halt in ihrem Leben war, weg von dem Mann, der mit ein paar Worten alles in ihr zusammenbrechen lassen konnte.

"Frag sie!", war alles was Sloan erwiderte, als Kem davonlief, als könnte sie vor der Wahrheit fliehen. Mit ihm war alles in Ordnung. Er wusste, dass seine Visionen echt waren, dass die Erinnerungen, die er sah keine Falschen waren. Er sollte sich wieder zurückziehen, in seiner Wohnung dahinvegetieren. Mit Alkohol die Schmerzen betäuben, solange bis sein Körper aufgab.

Leise stieß er den Atem aus, als er über seine Schläfe strich. Er war naiv gewesen, als er damals geglaubt hatte, als Polizist für eine Welt zu sorgen in der die Gerechtigkeit einen Platz hatte. Es gab keine Gerechtigkeit. Die Welt war voller Leid, Schmerz und Brutalität und Menschen die versuchten darin etwas Gutes zu tun, würden daran zerbrechen.

Sie wusste nicht, wo ihr der Kopf stand. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Alles was Kem noch immer hörte war sein 'Frag sie!'. Aber wieso sollte sie sie fragen, wenn sie sich so sicher war, dass es keinen Grund gab an ihrer Mutter zu zweifeln. Choon war keine Mörderin und dennoch war da diese Stimme in Kem, die sie dazu aufforderte sie zu fragen und ein weiterer Teil in ihr suchte nach dieser Bestätigung. Sie wollte es aus dem Munde ihrer Mutter hören, klar und deutlich, damit diese leisen Zweifel in ihrem Kopf, die so fest an die Wahrheit seiner Visionen glaubten, weggewischt werden konnten.

"Mom!?" Ein seichtes Beben schwang in ihrer Stimme mit, das in ihren Ohren wie ein Erdbeben klang, als sie die Küche betrat in der Choon den Catering-Service überwachte.

"Kem, du sollst dich um die Gäste kümmern und dafür sorgen, dass Lyn sich an diesem Tag nicht um irgendetwas Gedanken machen muss." erklang die Stimme ihrer Mutter, als sie ihre Tochter entdeckte.

Sie ließ sich nicht durch eine der vielen Zurechtweisungen aus der Ruhe bringen, denn wenn sie darauf eingehen würde, würde sie sich nie wieder trauen Choon darauf anzusprechen. Das hier war ihre einzige Chance. Jetzt oder nie.

"Ist der Teich im Garten ein Grab?"

Da war es, diese kaum merkliche Zögern, dieser kurze Moment in dem sie sich ertappt gefühlt hatte. Für einen kurzen Augenblick hielt Kem den Atem an, versuchte sich einzureden, dass einfach nur diese absurde Frage Choon aus dem Konzept gebracht hatte.

"Was stellst du für Fragen?", antwortete sie erbot und wies einen der Mitarbeiter an die gerade belegte Platte in den Garten zu bringen. "Ich habe es nie für eine gute Idee gehalten, dass du diesen Beruf erlernst und wie ich sehe, habe ich Recht behalten."

"Hast du ein Kind getötet?"

Kem wusste nicht, warum sie diese Frage so direkt stellte. Sie hatte Choon nicht einmal zugehört. Alles worauf sie fixiert war, war die Wahrheit und dieses kleine Zögern ließ die zweifelnde Stimme in ihr lauter und fordernder werden.

Dann brach ihre Welt zusammen. Choon gefror in ihren Bewegungen, alles an ihr spannte sich an und Kem wusste in diesem Augenblick, dass Sloans Vision keine Einbildung gewesen war. Sie war die Wahrheit. Eine grausame und erschütternde Wahrheit, die die Mauer in ihr zusammenfallen ließ. Jeden neuen Stein, den sie in die Hand nahm, zerfiel zu Staub. Nichts war mehr, wie es sein sollte. Nicht einmal das letzte Stückchen an dem sie sich so lange festgehalten hatte. Nichts mehr. Einfach nichts.

"Es war eine richtige Entscheidung.", fand Choon ihre Worte wieder. Kalt, beherrscht und wieder vollkommen konzentriert auf ihre Arbeit gab sie ihrer Tochter diese Antwort. Nichts schien gerade geschehen zu sein, nichts dass sie bewegte, berührte, in irgendeiner Art und Weise Kem zeigte, dass sie einen Fehler begangen hatte. Nichts.

"Wie ...", suchte Kem nach Worten, die sie nicht fand. Fassungslos. Sie war einfach nur fassungslos, kämpfte darum, dass sie nicht zusammenbrach, dass sie sich auf den Scheiterhaufen fallen ließ, der ihr Leben geworden war. Sie spürte, wie die Tränen in ihre Augen stiegen, während sie ihre Mutter ansah mit der kleinen Hoffnung, dass sie ihr jeden Moment offenbaren würde, dass alles eine Lüge war. Doch die Wahrheit fraß sich immer tiefer in jede Ecke, stank wie die Pest und legte sich wie eine penetrante Hülle um ihren Körper.

"Wie ...", versuchte Kem erneut etwas zu sagen, doch die Worte blieben in ihrer Kehle stecken. Wie konnte sie etwas sagen, was ihr so den Boden unter den Füßen wegriss? Sie konnte nicht länger hierbleiben, sie konnte nicht länger ihre Mutter ansehen, die so vollkommen gefühllos war. So leer. So unglaublich leer. Alles was sie tat, war davon laufen. Kem drehte sich um und rannte aus dem Haus in dem sie aufgewachsen war, rannte aus dem Haus in dessen Keller ihr Vater Selbstmord begangen hatte, rannte aus dem Haus in dem ihre Mutter ein unschuldiges Kind getötet hatte. Einfach nur weg. Weit weg. Irgendwohin flüchten, wo all das nur böse Schatten der Realität waren.

=M=

Die Dämmerung hatte sich bereits über Jonesborough gelegt, als Sloan zurück zum Hotel kam und das Zimmer betrat. Noch immer war er sich nicht sicher, ob sie ihn sehen wollte, ob sie ihm die Schuld dafür geben würde, einen weiteren Teil ihres Lebens zerstört zu haben. Wieso war er auf dem Revier auf sie

zugegangen? Wieso hatte er ihr diese kleine Information gegeben? Und wieso war sie nicht schreiend davon gelaufen? Verdammt. Wieso war sie geblieben?

Jetzt saß sie dort und hatte nichts mehr von der Frau, die er kennengelernt hatte. Zusammengesunken, verloren und ohne Halt. Kem hatte klare Ziele, klare Vorstellungen. So vieles in ihrem Leben hatte eine klare Form, einen Rahmen in den es hineinpassen musste. Mühsam baute sie an einem Rahmen für ihn, den er vielleicht mit allen anderen mit einer verdammt Vision zerstört hatte.

Doch sie regte sich nicht, sah nur auf und blickte zu ihm, als erhoffte sie sich von ihm die Antworten nach denen sie suchte. Aber er sah nur Dinge die bereits passiert waren, sah das was am Ende übrig blieb. Wie sollte er die Fragen beantworten, die sie hatte? Für einen Moment hielt er inne, als sich die Tür hinter ihm schloss, wusste nicht was er tun sollte. Erst als sie ihre Hand hob, um sich eine Träne von der Wange zu wischen, bewegte sich Sloan wieder, trat auf das Bett zu auf dem sie noch immer in ihrem Kleid saß und ließ sich neben ihr nieder. Als hätte Kem nur darauf gewartet, rutschte sie näher an ihn heran und senkte ihren Kopf. Kraft. Halt. Geborgenheit. Dieser Mensch neben ihr gab ihr all das, gab ihr das Gefühl nicht vollkommen allein in dieser Welt zu sein, die vor ein paar Stunden in tausend Trümmer zerfallen war, während Sloan nach ihrer rechten Hand griff und sie umfasste. Vielleicht weil er sich schuldig fühlte, vielleicht weil er die Verantwortung für ihren Zustand übernommen, aber vielleicht auch nur, weil er ihr das geben wollte, was sie in diesem Moment brauchte. Trost. Das wortlose Zudrücken gab ihm die Bestätigung, dass es richtig war, dass sie ihm nicht die Schuld gab, dass sie einfach nur dankbar war und er war bereit solange hier zu sitzen und ihre Hand zu halten, wie sie es brauchte.

Ein merkwürdiger Traum riss Kem aus dem Schlaf. Seltsame Fetzen, unverständliche Szenen, die noch immer vor ihrem inneren Auge herumschwirrten bis die kleine Lampe neben dem Bett fand und sie anschaltete. Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie sie ins Bett gelangt war, wie sie unter die Decke geraden war, aber sie wusste, dass es nur Sloan gewesen sein konnte, als die Erschöpfung über die Ereignisse am Tag den Kampf gewonnen hatte.

Sie schob die Bettdecke zurück und schob sie die Haare aus dem Gesicht, die sich aus der kunstvollen Hochsteckfrisur gelöst hatten. Noch immer trug sie das Kleid, das ihre Mutter für die Hochzeit ausgesucht hatte und kaum war sie sich dessen bewusst, fühlte es sich unglaublich eng an, raubte ihr die Luft zu atmen. Es war etwas mit dem sie nicht mehr in Verbindung gebracht werden wollte. Sofort stand sie auf und verschwand ins Bad, um es endlich auszuziehen. Sie würde es nicht einmal mehr aufheben, zu viele Erinnerungen hingen mit dem Kleid an diesem Tag, einem Tag, der eigentlich für ihre Schwester etwas Besonderes sein sollte, doch für sie war es ein einziger Albtraum. Achtlos ließ Kem es auf den Boden fallen und griff nach dem ersten, was ihr in die Hände fiel, als sie zu dem Schrank ging in dem sie ihre Sachen verstaut hatte. Ein Jeans und ein T-Shirt, keine Kleidungsstücke die mit einer Wahrheit behaftet waren von der sie wünschte, dass es keine war.

Sie warf einen Blick in den Spiegel, als sie zurück im Badezimmer war und die Nadeln aus ihrer Frisur zog. Müde und erschöpft sah sie aus, ein Anblick an den die sich schon gewöhnt hatte nach den Ereignissen im Institut. Ereignissen von denen sie geglaubt hatte, dass sie die Schlimmsten waren, die ihr bis zu diesem Zeitpunkt passiert waren, doch heute war sie eines Besseren belehrt wurden. Das hier war persönlicher, emotionaler, traf sie mitten in ein Herz, das bereits jede Menge Risse hatte. Immer und

immer wieder hatte Kem sie zugekittet, hatte daran gearbeitet ihre Mutter nicht zu verlieren, doch diesmal konnte sie keine zerbrochenen Teile mehr zusammenkleben. Sie hatte einfach keine Kraft mehr.

Mit einem leisen Klirren landeten die Haarnadeln auf der Ablage über dem Waschbecken, während Kem ihre Haare lockerte bis sie wieder auf ihre Schultern fielen. Das war die Frau, die sie war. Unabhängig und frei. Das war die Frau, die für das, was sie erreicht hatte hart gekämpft hatte. Sie schenkte sich ein mattes Lächeln, als sie ihr Spiegelbild betrachtete. Sie war hierher gekommen, um ein bisschen das hinter sich zu lassen, was in Seattle geschehen war und jetzt würde sie nach Seattle fahren, um das hinter sich zu lassen, was hier geschehen war.

Ein leises Seufzen rann über ihre Lippen, als sie nach dem Lichtschalter griff und ihr Blick auf den dunklen Schatten vor dem Zimmer fiel. Sloan saß draußen auf der Veranda, weil er ebenfalls nicht schlafen konnte. Wieso sollte man es auch versuchen, wenn man wusste, dass es keine Erholung war? Irgendwann würde der Schlaf einen übermannen und der Körper sich das holen was er brauchte. Es war nicht gesund, aber es funktionierte. Irgendwann würde auch sie müde genug sein und so tief schlafen, dass selbst die Träume sie nicht mehr aufschrecken konnten.

Kem schaltete das Licht aus und verließ das Bad, als sie sich entschied ebenfalls nach draußen zu gehen, um Sloan Gesellschaft zu leisten. Sie wusste, dass er keine Gesellschaft brauchte, aber sie gestand sich selbst ein, dass sie sich wohler fühlte, wenn sie nicht allein war. Sie schob ein paar Haarsträhnen hinter ihr Ohr, als ihre nackten Füße den rauen Holzboden der Veranda betraten und nach wenigen Schritten sich neben Sloan auf der Bank niederließ. Sie zog ihre Knie an die Brust, schlang ihre Arme um ihre Beine und legte ihren Kopf auf die Knie. Scheinbar vollkommen entspannt saß er hier. Die Beine ausgestreckt, die Füße auf der Brüstung, den Kopf nach hinten gelehnt und die Augen geschlossen. Im matten Licht der Laternen, die die Wege ausleuchteten sah er fast friedlich aus, doch die kleine Falte zwischen seinen Augenbrauen signalisierten ihr, dass er keineswegs entspannt war.

"Hast du jemals bereut was du getan hast?", fragte Kem gerade heraus und im selben Moment öffnete Sloan seine Augen und sah sie an. Erneut sah er die stummen Fragen in ihren braunen Augen, die Fragen, die nichts anderes wollten, als alles zu verstehen. Sie suchte immer nach Antworten, Antworten, die ihren wissenschaftlichen Blick auf die Welt nicht ins Wanken brachten.

"Nein.", antwortete er trocken und bemerkte, wie sich ein Funken von Entsetzen in ihre Augen schlich. "Ich bereue, dass es mich so kalt gelassen hat, dass ich es so einfach tun konnte."

Das Entsetzen war verschwunden.

"War es die richtige Entscheidung?", fragte sie weiter, weil Sloan der einzige Mensch war, den sie kannte, der ihr so eine Situation erklären konnte, der ihr auf irgendeine Weise verständlich machen konnte, wie man so kalt sein konnte.

"Nein."

"Wieso hast du es dann getan?"

"Weil es die einzige Entscheidung war."

Manchmal verfluchte Kem Sloan, dass er so ehrlich war. Konnte er ihr nicht sagen, dass er keine andere Wahl gehabt hatte, dass es Notwehr war – irgendetwas. Einfach etwas, dass nicht so brutal wie die Wahrheit war. Sie schloss die Augen und vergrub ihr Gesicht zwischen ihren Knien. Hatte ihre Mutter keine Wahl gehabt? Nein, man hatte immer eine Wahl. Dieses Baby hatte eine Wahl gehabt. Sie schluckte die Tränen hinunter, als sie wieder aufsaß.

"Würdest du es wieder tun?"

Schweigend sah Sloan sie nur an, denn sie kannte die Antwort selbst. Sie war dabei gewesen, als sie aus dem Institut entkommen war, sie hatte gesehen wie unberührt er die Wachen erschossen hatte. Aber er war Polizist. Jeden Tag musste er damit rechnen, dass es zum Ernstfall kam, aber stumpfte man dabei ab? Legte ein Mord diesen Schalter um, dass alle weiteren einen vollkommen kalt ließen?

"Ich habe nichts mehr zu verlieren.", schien Sloan ihre Gedanken gelesen zu haben, als seine Stimme diese durchbrach.

Verurteilte sie Choon mit einer falschen Moral? Hier saß sie neben einem verurteilten Mörder, der sie in wenigen Tagen in mehr Schwierigkeiten gebracht hatte, als bis dato in ihrem ganzen Leben und dennoch hatte sie nicht gelogen, als sie ihrer Großmutter gesagt hatte, dass es ihr gut bei ihm ging. Ihre Mutter kannte sie ein ganzes Leben und trotz der Schwierigkeiten hatte sie nie an ihr gezweifelt. Doch scheinbar war Wasser dicker als Blut. Leise stieß sie den Atem aus, als sie das Kinn auf ihre Knie stützte und einen unsichtbaren Punkt auf dem Geländer fixierte.

"Du wirst sie noch einmal fragen?", sprach er weiter und Kem legte den Kopf zur Seite, um ihn ansehen zu können. Manchmal war es erschreckend wie er sie durchschauen konnte. Sie wollte Antworten von ihrer Mutter. Erklärungen, die sie vielleicht verstehen ließen. Erklärungen, die den kleinen Fleck Glauben in ihrem inneren nicht gänzlich ersticken lassen würden.

Kem nickte stumm.

"Ich komme mit."

Keine Frage. Keine Bitte. Eine klare Aussage mit einfachen Worten.

"Danke.", war alles was sie mit einem kleinen Lächeln erwiderte.

=M=

Ihre Finger zitternden als sie ihre Hand austreckte um die Klingel zu betätigen. Das war kein einfacher Besuch bei ihrer Mutter, keine Besuch in dem sie sich Vorwürfe anhören durfte. Diesmal war sie es, die ihrer Mutter vor Gericht stellte, Fragen stellen würde, deren Antworten ihr Angst machten. Sie holte tief Luft und betätigte die Klingel. Der sonst so leise Gong, der durch Haus hallte, kam ihr dieses Mal unglaublich laut und aufdringlich vor, als würde dieser Ton ihr bereits sagen, dass sie hinter den Türen nichts Gutes erwarten würde.

Sie warf einen kurzen Blick zu Sloan, der neben ihr stand und erneut wünschte sie sich, dass sie alles so ausblenden konnte wie er. Zumindest nach außen wirkte er selbstsicher, sah wie jemand aus, der wusste, was er tat. Sie hingegen haderte mit ihrer Selbstsicherheit. Sie zuckte zusammen, als die Tür aufging und das Hausmädchen sie begrüßte.

"Mrs. Avereer befindet sich im Salon."

Kem mühte sich ein Lächeln ab und nickte, als sie von Sloan gefolgt, das Haus betrat.

"Danke."

Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss und Kem setzte sich in Bewegung. Jeder Schritt den sie tat, wurde schwerer und schwerer. Der Weg zum Salon kam ihr unendlich lang vor bis sie den kleinen Raum betrat und ihre Mutter zusammen mit ihrer Schwester in den kleinen Korbesseln sitzen sah.

"Willst du dich für den ungebührliches Verhalten entschuldigen?", erklang sofort Choons Stimme. Keine Begrüßung. Keine freundlichen Worte. Sofort kamen die Vorwürfe, Vorwürfe gegen ihre Tochter, die nicht das Recht hatte so etwas ihrer eigenen Mutter zu unterstellen.

"Du hast ein Baby umgebracht.", brach es aus Kem heraus. Es war vorbei, dass sie alles herunterschluckte. Es war vorbei, dass sie an diesem dünnen Faden festhielt, der sie und Choon noch verband. Es war einfach vorbei. "Du hast es im Garten vergraben. Wie kannst du so tun, als wäre es nicht geschehen?"

Kems Hände ballten sich zu Fäusten, während ihre Fingernägel sich in ihre Handflächen bohrten. Sie kämpfte darum nicht vollkommen die Fassung zu verlieren.

"Wie kannst du es wagen so mit deiner Mutter zu sprechen?"

Choon war nicht bereit ihre Schuld einzusehen, sie auch nur in irgendeiner Art und Weise zu zugeben.

"Lyn! Willst du das einfach so hinnehmen?", wandte sich Kem an ihre Schwester, die fast teilnahmslos die Glückwunschkarten durchging. "Lyn!"

"Es ist Vergangenheit. Du solltest die Geschehnisse ruhen lassen. Mom hat sich nichts mehr vorzuwerfen."

Kem konnte nicht glauben, als sie die Worte ihrer Schwester vernahm. Wie konnte so etwas nur abtun, als wäre es eine lästige Fliege? War die Abhängigkeit zu Choon so groß, dass sie Angst hatte am Ende allein dazustehen? Hatte sie so wenig Selbstvertrauen in sich selbst, dass sie nicht daran glaubte allein ein Leben zu leben? Kem fühlte sich verloren und allein gelassen.

"Hat sich Dad deswegen das Leben genommen?"

Ihre Stimme zitterte und sie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten, die nun über ihre Wangen liefen. Hatte ihr Vater davon gewusst? Hatte er es zugelassen? Hatte er sich deswegen selbst umgebracht, weil er mit der Schuld nicht mehr leben konnte?

"Dein Vater war ein Egoist. Er hat nur an sich gedacht. Du solltest aufhören ihm hinterher zu trauern."

Nun war alles vorbei. Choon brachte nicht einmal mehr den nötigen Respekt gegenüber ihren Ehemann auf. Der Selbstmord hatte geschmerzt und Kem machte ihm noch immer Vorwürfe, dass er sie allein gelassen hatte, aber gab das ihrer Mutter das Recht so über ihn zu reden? Hatte sie ihren Ehemann jemals geliebt oder war er damals einfach nur ein Mittel gewesen, um ihrer Familie in Südkorea zu entkommen?

Ihr fehlten die Worte. Was sollte sie dazu sagen? Die Schuld war eingestanden, doch die Schuld wurde verdrängt. In dem Weltbild, das Choon hatte, gab es diesen Fehler nicht. Es war nur ein Teil gewesen, der nötig war um die scheinbare Perfektion aufrecht zu halten.

Sie zuckte zusammen, als sie Sloans warme Hand auf ihrem Rücken spürte.

"Sie haben gerade eine Tochter verloren.", erklang seine Stimme, die Choon nicht ernst zu nehmen schien. Er hatte genug von diesem Schauspiel, von diesem Theater in dem Kem den schwarzen Peter innehatte. Es tat weh eine Familie zu verlieren, es tat weh so ausgeschlossen zu sein und es tat weh eine Wahrheit zu kennen, die jeder andere verleugnete. Diese Familie hatte Kem genug Kraft gekostet und in diesem Moment war die Grenze mehr als genug überschritten. Es war vorbei.

Sie vernahm seine Worte, vernahm die Worte, die soviel Wahrheit in sich trugen, dass sie die Tränen nicht mehr an sich halten konnte. Jetzt war sie allein. Verlassen von den Menschen, die sie eigentlich liebte. Ein leises Schluchzen rann aus ihrer Kehle, als sie spürte wie Sloans Hand ein Stück nach oben glitt und ihren linken Ellenbogen umfasste. Der sanfte Druck signalisierte ihr, dass es Zeit war zu gehen. Für einen Moment zögerte sie, hoffte, dass sich der Graben zwischen ihr und Choon wieder schließen würde, aber nichts geschah. Und dann wandte sie sich ab, verließ den Salon, verließ das Haus und verließ ihre Schwester und Mutter.

to be continued

CAST

sloan hargrave – bradley cooper
kem averee – yunjin kim
aaron saunders – michael vartan

WEBSITE

<http://rem.watchersdivine.de>